



staehelin inputs

Staehelin, Liona (2000): Kritische Aspekte der Freiwilligenarbeit.
In: Beobachter Ratgeber (2000): Freiwilligenarbeit. Ein Handbuch.
Zürich: Jean Frey, S. 55–65, ISBN 3-85569-199-1, vergriffen

**Kontaktadresse der Autorin für Fragen und den Bezug
eines Gratisexemplars:**

Liona Staehelin, Master in Organisationsberatung und Supervision,
www.staehelin-inputs.ch

Kritische Aspekte der Freiwilligenarbeit

| 55

von *Liona Staehelin*

Die Gleichstellung von Frau und Mann in Nichterwerbstätigkeiten

Entgegen der häufig anzutreffenden Meinung, dass freiwillig Arbeitende vor allem Frauen seien, beteiligen sich prozentual mehr Männer als Frauen an unbezahlten Tätigkeiten (vergleiche S. 26). Werden die Statistiken jedoch eingehender betrachtet, so sind die Ergebnisse ernüchternd und die Ähnlichkeiten zum Bildungsbereich markant: Männer arbeiten prozentual mehr in sportlich-kulturellen Vereinen, in politischen Ämtern und im öffentlichen Dienst sowie in Interessenvereinigungen; sie übernehmen zudem häufiger Führungsaufgaben als Frauen. Diese engagieren sich mehr in sozial-karitativen und kirchlichen Organisationen, welche wenig Führungstätigkeiten bieten. Sie führen zudem häufiger informelle unbezahlte Tätigkeiten (Hilfeleistungen für Personen, die nicht im selben Haushalt wohnen) aus als Männer. Alle Frauen – auch wenn sie kinderlos sind, zu zweit oder allein leben – investieren mehr Zeit in die Hausarbeit als Männer in den gleichen Lebens- und Berufssituationen.

Dieser kurze Überblick zeigt bereits in aller Deutlichkeit, dass der Gleichstellungsartikel in der Bundesverfassung und das Gleichstellungsgesetz auch im Bereich der Freiwilligenarbeit nicht genügen, um die Gleichberechtigung von Frau und Mann zu verwirklichen. Während im Erwerbs- und Berufsbildungsbereich verschiedentlich Anstrengungen unternommen werden, das im Gesetz Verankerte endlich in die Realität umzusetzen (z.B. durch Gleichstellungsbüros, Frauenförderungsstellen), stellt sich die kritische Frage, wie die gleichen Rechte für Frau und Mann auch in den Nichterwerbstätigkeiten konkretisiert werden könnten.

Massnahmen zur Förderung der Gleichstellung von Frau und Mann in der Freiwilligenarbeit

Nachfolgend einige Denkanstösse, wie die Gleichstellung von Frau und Mann im Bereich der Freiwilligenarbeit aktiv gefördert werden könnte:

- Die Gefahr, dass Familienfrauen in der Zeit der knapper werdenden Erwerbsarbeit und des erhöhten Bedarfs an Freiwilligenarbeit einen beruflichen Wiedereinstieg nicht wagen und gleichzeitig zunehmend für freiwillige Tätigkeiten akquiriert werden, ist gross; dies würde einem Rückschritt in das patriarchal geprägte Schema «Kinder, Küche, Kirche» entsprechen. Das Gegenteil ist erforderlich! Erfahrungswerte zeigen, dass ein gut geplanter Wiedereinstieg durchaus möglich ist. Eigene Kinder bedeuten für die Frauen von heute zudem nicht mehr automatisch den Verzicht auf den Beruf. Viele Unterschichts- und zunehmend auch Mittelschichtsfrauen sind überdies auf ein Einkommen angewiesen (vergleiche auch die Kapitel «Laufbahnplanung von Familienfrauen und Freiwilligenarbeit», S. 132ff., und «Freiwilligenarbeit und Ihre finanziellen Ressourcen», S. 127ff.).

Judith Giovannelli-Blocher schreibt dazu:

- *«Wer also für freiwillige Hilfe im Sozialwesen plädiert, stabilisiert damit vielleicht auch die traditionelle Rollenaufteilung in der Familie: Der Mann ist nach aussen wirksam und verdient das Geld, er prägt auch den Status der Familie. Die Frau deckt jene Bereiche ab, die im Verborgenen geschehen und wenig gesellschaftliches Ansehen haben. Sie sind nur denkbar in Abhängigkeit vom Mann, der das wirtschaftliche Auskommen ermöglicht.» (Brack / Giovannelli-Blocher / Steiner, S. 73)*
- Je häufiger Männer Haus- und Familienarbeit übernehmen (ermöglicht durch entsprechende Arbeitszeitmodelle) oder mit ihren Partnerinnen teilen, desto häufiger werden Väter anstelle von Müttern mit den Anfragen für informelle freiwillige Tätigkeiten konfrontiert.
- Organisationen, welche freiwillig Tätige suchen, sind aufgerufen, in den nächsten Jahren primär Strategien zur Akquisition von Männern zu entwickeln, um so die Gleichstellung von Mann und Frau zu konkretisieren und der häufigen Vorstellung entgegenzuwirken, dass Frauen für soziale Basistätigkeiten besser geeignet seien als Männer. Speziell angesprochen sind Kirchen und religiöse Vereinigungen, welche die hierarchiehöchsten bezahlten Stellen ausschliesslich oder grössten-

teils durch Männer besetzen und zum Teil nur funktionieren, weil an der Basis unentgeltliche Arbeit (häufiger durch Frauen als durch Männer) ausgeführt wird.

- Organisationen, welche freiwillige Tätigkeiten wie auch Ehrenämter anbieten, sind aufgerufen, Frauen an der Basis für Führungsämter zu akquirieren. Sie können so einen Beitrag dazu leisten, dass Frauen statt hierarchietiefe vermehrt übergeordnete Aufgaben übernehmen.
- Frauen, die einen Teil ihrer Fähigkeiten und Energien in eine unbezahlte Tätigkeit investieren wollen, können sich (informellen) freiwilligen Tätigkeiten gegenüber vermehrt abgrenzen und ihre Ressourcen in Ehrenämter einbringen. Sie leisten so einen Beitrag zur Umverteilung der unbezahlten Arbeit auf Frau und Mann.
- Männer tendieren dazu, Haus- und Familienarbeit sowie die Pflege von Beziehungen an ihre Partnerinnen zu delegieren. Dies ermöglicht ihnen, sich tagsüber im Beruf und abends in einem Ehrenamt oder einer staatsbürgerlichen Tätigkeit zu profilieren. Wenn Frauen sich gegenüber Ehrenämtern abgrenzen, kann dies unter anderem auch damit zu tun haben, dass sie mehr Zeit in die Hausarbeit investieren als Männer. Auch hier ist die oben erwähnte Umverteilung der Hausarbeit – auch für kinderlose Paare – die Voraussetzung für eine Veränderung.
- Ehrenämter wurden oft durch ehemalige männliche Stelleninhaber geprägt. Wenn Frauen Nein sagen zu solchen Aufgaben, so sollten ihre Bedingungen für ein allfälliges Ja genau abgeklärt werden. Eine solche Bedingung kann zum Beispiel in der Einführung eines Co-Präsidiums bestehen. Forderungen und Sichtweisen von Frauen bezüglich Arbeitsweise, -inhalt und -umfang sind wichtige Impulse für die Reorganisation von ehrenamtlich arbeitenden, männerdominierten Gremien.
- Bei der Ressortverteilung innerhalb von ehrenamtlichen Gremien müsste die Zuteilung von spannenden und statusreichen Ämtern (z. B. Präsidium und Öffentlichkeitsarbeit statt Protokoll führen!) an Frauen so lange eine Selbstverständlichkeit sein, bis die Gleichstellung von Frau und Mann umgesetzt ist.
- In staatsbürgerlichen Tätigkeiten wird als eine mögliche Massnahme zur Gleichstellung die Quotenregelung diskutiert. Ehrenamtlich tätige Gruppen sind aufgerufen zu diskutieren, wel-

che Beiträge sie zur Gleichstellung von Frau und Mann ab sofort leisten, diese nach innen und aussen schriftlich zu dokumentieren und regelmässig zu kontrollieren.

Die Liste möglicher Massnahmen auf dem Weg zur Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Freiwilligenarbeit liesse sich weiter fortsetzen. Hier abschliessend zwei Fragen, mit denen Sie Ihre eigene Einstellung überprüfen können:

- Welche eigenen Thesen, Ideen haben Sie?
- Welche konkreten Beiträge zur Gleichstellung in den Nicht-erwerbstätigkeiten können Sie als Individuum, als arbeitnehmende oder -gebende Person leisten? Wie, wo und wann setzen Sie diese um?

Freiwilligenarbeit als Flucht vor der Auseinandersetzung mit den eigenen Defiziten

Für viele Menschen nimmt Freiwilligenarbeit einen sehr kleinen Platz neben vielfältigen anderen Lebensfeldern ein. Diese Personen investieren und entwickeln in den verschiedenen Gebieten ihre fachlichen, methodischen, persönlichen und sozialen Fähigkeiten, haben oft mehrere Beziehungsnetze und werden in den diversen Bereichen unterschiedlich konfrontiert und wertgeschätzt. Diese Menschen brauchen die Freiwilligenarbeit kaum je als Kompensation für einen Mangel; sie ist im Gegenteil eine willkommene Ergänzung zu ihren anderen oft breitgefächerten Tätigkeiten. Kritisch ist hingegen die Situation von Menschen mit aktuellen Defiziten und Brüchen in der persönlichen Biografie, ihrer Laufbahn oder ihren Beziehungsnetzen, welche sich mit diesen nicht auseinander setzen und sich stattdessen in eine freiwillige Tätigkeit stürzen. Die möglichen Gefahren und ihre Folgen sind Thema dieses Kapitels.

Isidor Wallimann beschreibt in seiner Studie «Freiwillig Tätige im Sozialbereich und in anderen Bereichen» als Hauptmotiv der freiwillig Tätigen «Anerkennung finden oder sozialen Kontakt haben». Die zweite Kategorie teilt er in verschiedene Gruppen ein, von denen eine unter anderem das Motiv hat, private soziale Isolation, Depression und mangelnde Stimulation durch Gratisarbeit zu überwinden. Er schreibt:

- «Obwohl Freiwillige aus dieser Gruppe statistischeren Problemgruppen helfen, sind sie als relativ Privilegierte evtl. selbst [...] einer Problemgruppe zuzuordnen. Dabei stellt sich je nach Aufgabe – wie auch bei allen anderen helfenden Tätigkeiten – sogleich die Frage, inwiefern auf der Grundlage einer eigenen Problembetroffenheit überhaupt eine der Sache und der zu helfenden Person gerechte Hilfe vermittelt werden kann.» (Wallimann, S. 9)

Die Gefahr der emotionalen Ausbeutung und die Sucht, gebraucht zu werden

Im sozialen Bereich besteht die Gefahr der emotionalen Ausbeutung darin, dass freiwillig Tätige mit eigenen Defiziten gierig sind auf das Schicksal, das Leiden, das Leben, die Lebendigkeit der Menschen, die sie begleiten, und die Anteilnahme an deren Leben brauchen, um ihr eigenes graues Leben farbiger werden zu lassen. Menschen, welche Hilfe von freiwillig Tätigen benötigen, beschreiben dieses unangenehme Ansaugen sehr differenziert (Quelle: mündliche Interviews). Wenn sie sich dieser unerwünschten Nähe gegenüber nicht abgrenzen und wehren können, ist die Gefahr der emotionalen Ausbeutung sehr gross.

BEISPIEL:

Ein erwerbsloser, seit kurzem geschiedener Mann nimmt Bewohnerinnen und Bewohner des Heims, in dem er freiwillig tätig ist, entgegen der Vereinbarungen mit den Professionellen zu sich nach Hause. Als er in einem Gespräch mit seinem Verhalten konfrontiert wird, gibt er als Motivation dafür an, er halte seine Längeweile und die nach der Trennung von seinen Kindern eingetretene Leere kaum aus und brauche die Bewohnerinnen und Bewohner, um nicht «auszurasten».

Auch Personen, die ihren Einsatz ausschliesslich aus Gründen der Identifikation mit ihrer Rolle als «freiwillige HelferIn» oder «freiwilliger Helfer» (diese Bezeichnung verkittet diese Rolle zusätzlich) ausüben und von den Empfangenden Dankesbezeugungen erwarten, weil sie wenig bis keine andere Wertschätzung (z. B. durch ein gesundes eigenes Selbstwertgefühl, von nahen privaten Bezugspersonen oder für bezahlte Tätigkeiten) erfahren, können

in dieser Aufgabe fehl am Platz sein. Die Gefahr, dass diese freiwillig Tätigen andere Menschen ausbeuten, um eigene Defizite zu füllen und an der (heimlichen) Sucht leiden, gebraucht zu werden, ist gross. Sucht hat aber wenig mit Frei-Willigkeit zu tun.

Natürlich betreffen diese kritischen Aspekte nicht nur freiwillig Tätige, sondern auch Professionelle im sozialen Bereich. Ein wichtiger Unterschied besteht jedoch darin, dass der Leistungsauftrag von Erwerbstätigen heute meistens sehr klar definiert und regelmässig kontrolliert wird. Wallimann bemerkt dazu, dass «sich freiwillig Tätige einem Leistungsauftrag entziehen, und dass soziale Probleme mit Hilfe der freiwilligen Tätigkeit eher zufällig als geplant angegangen und gehandhabt werden können» (Wallimann, S. 14). Die Erfüllung des Auftrages bei Professionellen hat zudem oft weitere Konsequenzen (z. B. lohnwirksame Qualifikation, Aufstieg infolge erreichter, vereinbarter Ziele, neue Verträge für Freischaffende infolge befriedigend ausgeführter Aufträge). Überdies können es sich Professionelle im psychosozialen Bereich nicht leisten, aus rein sozialen Motiven zu arbeiten. Sie benötigen zwar persönliche und soziale Fähigkeiten, jedoch sind ihre methodischen und fachlichen Kompetenzen von mindestens ebenso grosser Bedeutung. Als Beispiel seien hier etwa Krankenpfleger und -schwestern genannt, die eine sorgfältige Pflegeanamnese und -planung vornehmen, die Pflegequalität regelmässig evaluieren, ihr Pflegewissen einsetzen und Experten beziehungsweise Expertinnen ihres Fachgebietes sind.

Die Gefahr des Machtmissbrauchs in der Freiwilligentätigkeit

Eine weitere grosse Gefahr in der Freiwilligenarbeit ist die des Machtmissbrauchs. Willkürliche, manipulierende Machtausübung – die oft nicht einmal bewusst geschieht – kann beispielsweise folgende Formen annehmen:

- Freiwillig Tätige aus der Mittel- oder Oberschicht betrachten in ihrem (unbewussten) Wertesystem Menschen, die Hilfe benötigen, nicht als gleichwertig. Unter dem Vorwand, für die in ihren Augen ohnmächtigen (d. h. nicht mit denselben Rechten ausgestatteten) Menschen «etwas Gutes tun» zu wollen, bestätigen sie sich in ihrem mächtigen gesellschaftlichen Status.
- Freiwillig Tätige verwechseln die kleinen Hilfen zur Selbsthilfe mit degradierenden, nicht notwendigen Hilfeleistungen.

BEISPIEL:

Anstelle von zwei kleinen Handgriffen, die für den Transfer vom Rollstuhl ins Bett notwendig sind, zieht eine freiwillig tätige Person einen Menschen, der sich verbal nicht wehren kann, aus und trägt ihn ins Bett. Dadurch macht sie ihn ohnmächtig (d. h. nicht selbst bestimmend) und fühlt sich so besonders hilfreich und mächtig.

- Freiwillig Tätige, die mit den von ihnen übernommenen Aufgaben unterfordert sind, spielen den hierarchiehöheren Professionellen gegenüber Machtspielchen. Statt ihre Potenz und Macht selber in einer Erwerbstätigkeit zu leben, begeben sie sich freiwillig in eine untergeordnete Stellung und üben ihre Macht auf Umwegen aus.

BEISPIEL:

Freiwillig Tätige profilieren sich bei Angehörigen der Hilfeempfangenden oder Kaderpersonen mit Aussagen des Sinns, dass sie die Aufgaben der Professionellen ganz anders – sprich besser – ausführen würden, wenn sie in der entsprechenden Position wären.

Judith Giovannelli-Blocher schreibt dazu:

- *«Was die Laien an den Professionellen bemängeln, ist die Kehrseite dessen, was ihnen selbst fehlt, nämlich fachliche Kompetenz, Institutionsmacht, Distanz und Kontrolle. Umgekehrt kritisieren Professionelle an den Freiwilligen Schwächen, die auch dem eigenen Berufsstand nicht fremd sind, die aber in der Erscheinung des Laien in unangenehmer Vergrösserung vor Augen treten (Helfersyndrom).» (Brack / Giovannelli-Blocher / Steiner, S. 38)*

Die Gefahr des Machtmissbrauchs im Ehrenamt

Im Gegensatz zur Freiwilligentätigkeit sind Ehrenämter Führungsaufgaben und somit immer offiziell mit Prestige und Macht verbunden. Macht bedeutet vom Wortstamm her Kraft und ist nicht per se negativ. Doch besteht im Ehrenamt die Gefahr des

unreflektierten Machtgebrauchs und somit des Abgleitens in Gewalt und Machtmissbrauch, wenn:

- ehrenamtlich Tätige in karitativen Organisationen ihre Macht negieren und sie unter dem süßen Deckmantel der Nächstenliebe heimlich ausüben;
- strategische Verantwortung mit operativer Führung verwechselt wird und Übergriffe in die Verantwortungsbereiche von Professionellen passieren (siehe auch S. 39);
- ehrenamtlich Tätige eine Verantwortung übernehmen, ohne die dafür notwendigen fachlichen, methodischen, persönlichen und sozialen Fähigkeiten entwickelt zu haben;
- das Ehrenamt als Kompensation für nicht gelebtes berufliches Potential oder nicht erreichte Karrierestufen missbraucht wird.

BEISPIELE:

Hans F., 59-jährig, ist Präsident der Schulpflege. Er wurde in verschiedenen Bewerbungsverfahren für Führungsaufgaben immer zweiter und leidet nun unter der Willkür seines Vorgesetzten, kann oder will aber seine Stelle nicht mehr wechseln. Als kinderloser Mann und pädagogischer Laie stellt er immer wieder die didaktischen Fähigkeiten der Lehrpersonen in Frage und führt Kontrollen ein, die niemand nachvollziehen kann. Hans F. übt so die Macht aus, die er in der Erwerbstätigkeit nie erreicht hat. Er kompensiert für seine Enttäuschungen und gibt den Führungsstil, unter dem er täglich leidet, selber sadistisch weiter.

Maria K., 44, Soziologin, ist Präsidentin eines Vereins für Jugendarbeit in einem kleinen Ort. Sie reorganisiert nach Stellenantritt ziellos und ohne Rücksprache mit ihren Kolleginnen, Kollegen und den Professionellen sämtliche gut besuchten und integrierten Projekte. Auf die Frage nach der Motivation für ihr Handeln antwortet sie, ausser ihr habe niemand fachliche Fähigkeiten. Maria K. hat nach einer ungeplanten Schwangerschaft ihre Karriere abgebrochen und führt ohne Mithilfe ihres Partners, eines bekannten Politikers, einen sechsköpfigen Haushalt. Es stellt sich die Frage, ob Maria K. das Ehrenamt benützt, um sich beruflich zu profilieren und sich von der Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Karriereknick abzulenken.

Die Gefahr, dass der Leistungsauftrag der ehrenamtlich Tätigen nicht klar und sauber definiert wird, ist gross. Zudem fehlt auch hier die nötige Kontrolle. Es ist zwar üblich, dass Mitglieder solcher Gremien Professionelle in Führungspositionen jährlich qualifizieren, doch sie selber werden nicht qualifiziert. Im Erwerbsbereich ist zudem die Bereitschaft zur führungsspezifischen Weiterbildung und zum Coaching Voraussetzung für eine Kaderaufgabe. Ehrenamtliche hingegen haben oft keine Führungskompetenzen erworben.

Der sozialpolitische Aspekt der Freiwilligenarbeit

Die Freiwilligenarbeit kann an dieser Stelle sozialpolitisch nur marginal beleuchtet werden. Die folgende kritische Überlegung geschieht unter diesem Aspekt: Empfänger und Empfängerinnen sind nur darum auf die Leistungen von freiwillig Tätigen angewiesen, weil sie in unserem System nicht die Rechte und Finanzen haben, um als Kundinnen und Kunden Dienstleistungen frei auszuwählen und einzukaufen. In einem Interview in der Zeitschrift «stöber» sagt Isidor Wallimann dazu:

- *«Man will eine Dienstleistung und nicht das Gefühl, mir ist geholfen worden. Entweder führt diese Dienstleistung zum Ziel, oder sie führt nicht zum Ziel. Aber es hat nichts mit Helfen zu tun. Ich will Beratung, nicht Hilfe. Ich will Recht und nicht Zufälligkeit. Ich möchte nicht auf diese Haltung einsteigen müssen, die diese Leute mitbringen. Diese Haltung fordert Dankbarkeit. Es ist unverschämt, wenn man von Armen – und es handelt sich letztendlich um dieses Bevölkerungssegment – auch noch Dankbarkeit abverlangt für etwas, wozu sie eigentlich schon längstens ein Recht hätten, und trotzdem bleiben sie in Armut. Das ist eine Arroganz sondergleichen.» (stöber Nr. 7/99)*

Den Gefahren entgegenwirken

Es stellt sich die Frage, was die aufgeführten Sachverhalte für Anbietende und Ausübende von Freiwilligenarbeit bedeuten und wie sie den erwähnten Gefahren entgegenwirken können.

Einerseits ist es Aufgabe der Organisationen, freiwillig Tätige sorgfältig auszuwählen, einzuführen und zu begleiten und ihnen in Fortbildungen oder Supervisionen die Möglichkeit zur kritischen

Reflexion zu geben. Zudem ist es wichtig, Arbeitsinhalt und Zielsetzungen möglichst genau zu definieren und kontrollieren. Der heutige Trend zu zeitlich begrenzten, in sich geschlossenen Einsätzen schränkt die Gefahr der Abhängigkeit der sozial Tätigen von den Leistungsempfangenden ebenfalls ein.

Andererseits ist es für freiwillig Tätige im sozialen Bereich wichtig, ihre Motivationen sowie ihre Beziehungen zu den Empfangenden genau zu beleuchten (vergleiche auch die Kapitel «Nichterwerbstätigkeit und Ihr Kompetenzprofil», S. 124, und «Ihre Werte und Ziele in der Freiwilligenarbeit», S. 129f.). Folgende Fragen dienen der Vertiefung:

- Wenn Sie freiwillig tätig sind oder es zukünftig sein möchten: Sind Depressionen, ein Mangel an lebendigen und tiefen Beziehungen oder fehlende Herausforderungen Aspekte Ihres gegenwärtigen Lebens? Wenn ja, wie haben Sie sich bis anhin persönlich mit Ihrer äusseren oder inneren Leere auseinander gesetzt?
- Wenn Sie freiwillig tätig sind: Was würde passieren, wenn Sie diese Tätigkeit plötzlich nicht mehr ausüben könnten? Welche Veränderungen kämen in Gange?
- Brauchen Sie das Schicksal der Menschen, für die Sie freiwillig tätig sind, um Ihrem eigenen Alltag Leben einzuhauchen? Sind Sie sich der Gefahr bewusst, dass Sie diese Personen emotional ausbeuten könnten? Wie und mit wem reflektieren und kontrollieren Sie diese Gefahr, und was unternehmen Sie zum Vermeiden von Grenzüberschreitungen?
- Wenn Sie als Organisation Freiwillige beschäftigen: Was tun Sie gegen die Gefahr der emotionalen Ausbeutung von Klientinnen und Klienten durch freiwillig Tätige?
- Wenn Sie ehrenamtlich tätig sind: Welche Fähigkeiten und Kompetenzen können Sie in diese Aufgabe einbringen? Ist Ihre Aufgabe klar umrissen? Wie und wo reflektieren und kontrollieren Sie Ihre Führungstätigkeit?
- Ist der Inhalt Ihrer Freiwilligentätigkeit zeitlich und inhaltlich klar definiert? Bewegen Sie sich innerhalb dieses Rahmens? Wenn nein, was verleitet Sie dazu, mehr oder engagierter zu arbeiten und die vereinbarten Grenzen zu überschreiten?
- In welchen Lebens- und Berufsfeldern leben Sie bewusst Ihre Macht? Wo fühlen Sie sich ohnmächtig? Wie gehen Sie mit Macht und Ohnmacht um?

- Haben Sie sich von der marginal erwähnten sozialpolitischen Kritik an der Freiwilligenarbeit angesprochen gefühlt oder lehnen Sie aus anderen Gründen ein Freiwilligenengagement (teilweise) ab? Welche konkreten Beiträge können Sie leisten gegen die einseitigen «engelgleichen» Darstellungen der freiwilligen Helferinnen und Helfer (Formulierung aus «stöber» Nr. 7/99) und gegen die Tendenz, die Schatten der Freiwilligenarbeit mit glorifizierenden Konstrukten zu verdrängen?